Mindensche Beyträge
zum
Nutzen und Vergnügen.

46te Woche. 1778.

Theoxena.

Eine Erzählung nach dem Livius.

Die verderbliche Maxime, nach welcher vormals nichtswürdige Tyrannen edle und rechtschaffene Männer, die durch ihre Tugend sich unter dem Volke Achtung und Freunde erworben hatten, aus dem Wege räumten, um desto sicherer Grausamkeiten ausüben zu können, die allein schon das Andenken dieser Ungeheuer, von denen die Geschichte so viele Beyspiele aufstellt, verabscheungswürdig macht: eben diese verderbliche Maxime war es, die der macedonische von den Römern besiegte König Philipp befolgte. Gleichgültiger noch, als er seinen Sohn, den unschuldigen Demetrius, auf die boshafte Anklage des treulosen Bruders Perseus, zum Giftbecher verdammte, ließ er alle diejenigen hinrichten, von denen er, in Absicht seiner rebellischen und grausamen Entwürfe, Widerstand vermuthen konnte.

Dieses traurige Schicksal erfuhr unter andern ein thessalischer Fürst Herodicus: und nicht lange darnach wurden auch dessen beyde Schwiegersöhne hingerichtet. Archo und Theoxena, so hiessen die beyde ihrer Männer beraubte Töchter des Herodicus, lebten nun mit ihren noch unerzogenen Kindern im Wittwenstande. Theoxena wollte, ungeachtet sich viele um sie bewarben, sich nicht zum zweytenmal vermälen: Archo hingegen nahm den Antrag eines vornehmen Mannes unter den Aeneatern, mit Namen Poris, an. Nur kurze Zeit lebte sie in dieser Ehe; sie starb und hinterließ viele noch zarte Kinder. Blos aus Liebe zu diesen vermählte sich nun Theoxena mit dem Poris, damit die Kinder ihrer Schwester unter ihrer Aufsicht mit ihrem einzigen Sohne ersterer Ehe erzogen würden. So zärtlich sie als Mutter ihr eigenes Kind liebte: eben so zärtlich und treu sorgte sie auch für die hinterbliebenen Kinder ihrer Schwester.

So theilte sie ihre Liebe zwischen Gatten und Kinder; als eben dieser Tyrann den grausamen Befehl bekannt machen ließ, sich der Kinder aller hingerichteten Väter zu bemächtigen, sie gefänglich einzusetzen, und mit der Zeit eins nach dem andern zu erwürgen. Der Gedanke, ihrer Lieblinge auf einmal beraubt zu werden, für die sie so viel gethan hatte; die Unschuldigen ein Opfer der Grausamkeit, und vielleicht dies nicht allein, sondern auch noch vorher ein Gegenstand des Spottes des Königes und

seiner Kreaturen werden zu sehen — dieser Gedanke war einem ädelstolzen und Freyheit liebenden Herzen, einem Herzen, das, wie das Herz der Theoxena mehr eine männlich ernste, als weiblich zärtliche Liebe anfachte, unerträglich. Was? schrie sie wüthend, meine Kinder gefangen — ein Spott des Tyrannen — dem Hohn ihrer Wächter ausgesetzt — erwürgt sollen sie werden? Lieber will ich sie alle — alle mit eigener Hand ermorden, ehe sie in die Gewalt Philipps kommen sollen. Ein kalter Schauer überfiel ihren Gemahl den Poris, da er diese fürchterliche Drohung von seiner Gattin mit der gräßlichen Miene der Wuth, und im Tone der rasendsten Verzweiflung aussprechen hörete. Noch, sprach er, ist Rettung möglich. Ich habe treue Gastfreunde zu Athen — Bey ihnen sind sie sicher: komm! meine Liebe! wir wollen selbst unsere Lieblinge auf dieser Flucht begleiten. Dies geschah. Sie reisen von Thessalonich nach Aenea zu einem gewöhnlichen feyerlichen Opfer ab, das dem Erbauer dieser Stadt, dem Aeneas zu Ehren mit großen Feyerlichkeiten jährlich daselbst begangen wurde. Hier bringen sie einen Tag mit Opfern und Abwartung anderer heiligen Gebräuche zu, und gehen um Mitternacht, da alles in tiefem Schlafe lag, in den von Poris zur Flucht veranstaltete Schiff an Bord; thun, als wollten sie nach Thessalonich wieder zurückkehren, in der That aber gedachten sie nach Euböa *) über zu schiffen. Die Unglücklichen! Ein widriger Wind warf ihr Schiff die ganze Nacht hindurch auf einem stürmischen Meere umher, und der Tag überraschte sie, als sie noch nicht weit vom Lande waren, und von der Königlichen Wache im Hafen leicht erkannt werden konnten. Diese schickte auch sogleich ein bewafnetes Boot aus, mit dem strengsten Befehle, das Schiff an sich zu ziehen, und nicht ohne dasselbe wieder zurück zu kommen. Poris sahe es sich ihnen nähern: ängstlich ging er von einem Ruderer zu dem andern, und bath mit verdoppelten Kräften zu arbeiten. Bald drückte er die unschuldigen Kinder, eins nach dem andern, an sein klopfendes Herz: bald streckte er seine Hände gen Himmel, und flehete um Beystand und Hülfe die Götter an. Theoxena sahe den schweren Kampf ihres Gatten. Das Unglück, welches sie und noch mehr ihre Kinder bedrohete, stellte sich ihr ganz, als schon gegenwärtig vor — und das einzige Rettungsmittel war vereitelt. Rasend verfiel sie nun auf die lange vorher schon ausgedachte schwarze That — mischte Gift — ergrif ein Schwerdt — rief ihre Kinder zu sich, stellte den Giftbecher vor ihnen hin, und redete sie mit gezücktem Dolche also an:

„Tod ist die einzige Rache! Wege zum „Tode sind diese. Wählt, welchen ihr „wollt, und entfliehet so dem Stolze des „Tyrannen — Frisch, meine Kinder! — „Ihr, an Jahren ältere! greift zuerst zum „Dolche — oder wollt ihr lieber langsa„mer sterben — da! trinkt den Becher!„

Die Feinde waren da — aber schon wüthete des Todes Wirkung. Einige sanken auf diese, andere auf eine andere Todesart nieder, und alle wurden halb entseelt über Bord geworfen.

Zuletzt umfaßte Theoxena ihren Gemahl, jetzt den Gefährten zum Tode, und stürzte sich samt ihm ins Meer. Die Königliche Wache erstieg nun das Schiff, und fand es zu ihrem Erstaunen von seinen Herren leer; aber das noch rauchende Blut verrieth die entsetzliche That.

Gott! wozu ist nicht der Mensch fähig, ohne dem großen und überschwänglichen Trost und Muth in die Seele ergießenden Gedanken, einer weisen und alles, auch die widrigsten Schicksale der Menschen regierenden Vorsehung Gottes!

Q. H. . gk.

*) Um von dieser Insul alsdann weiter nach Athen hin seegeln zu können.

Der Clubb zu W. bey der Hochzeit des Hrn. H. M. W.

Amor vincit omnia.

Es nimt der Türken Groß-Sultan
Sich Weiber in der Menge,
Drum wird ihm, wie man denken kan,
Oft sein Serail zu enge;

Daher läßt er sein weites Land,
So wie es geht regieren,
Und, wenn er Lust hat, an der Wand
Die Köpfe paradiren.

Ich möcht' im Ernst nicht Sultan seyn;
(Doch mit Respect zu sagen!)
Ihn quält der Ueberfluß, und Wein
Fehlt seinem türkschen Magen.

Viel klüger Freund! sind ich und du,
(Doch ohne Ruhm zu melden;)
Wir nehmen **eine**, und in Ruh,
Ihr Diener, Weiberhelden!

Man sagt ja, daß **ein** gut Gericht
Gnug sey, sich satt zu essen;
Der Hunger sey bey Großen nicht
Den Schüsseln angemessen.

Freund! merk dir die Parabel fein,
Du kannst sie appliciren;
Und laß den Türken Türke seyn,
Sich prächtig ennuyren.

Er mag als ein Verschwender sich
Galant und früh verderben,
Im besten Alter modiglich
Der Freude schon absterben!

So thörigt ist kein Handelsmann
Von ächtem deutschen Blute.
Er nimt, wenn er's ernähren kann,
Ein Weib mit bied'rem Muthe:

Genießt im Stillen dann sein Glück,
Macht keine Gaskonaden,
Und fesselt früh durch sein Geschick
Das Glück an seinen Laden.

Durch Arbeit und durch Mäßigkeit
Bleibt er bey frohen Sinnen,
Trägt ohne Prunk sein deutsches Kleid
Und sucht Geld zu gewinnen;

Zieht Kinder groß und lehret sie
Durch Beyspiel glücklich werden,
Lehrt sie, daß ohne Fleiß und Müh
Kein Wohlstand sey auf Erden.

Doch ew'ger Wohlstand lässet sich,
Durch Menschenwitz hienieden
Nicht schaffen, Freund! drum hüte dich,
Und traue keinem Frieden!

Es steigt Tarif, das Garn fällt oft,
Da hat man seine Plage;
Dann fällt der Cours, doch unverhofft
Steigt er in einem Tage.

Bald will ein böser Debitor
Terminlich uns betrügen:
Bald demonstrirt das Amt uns vor,
Daß wir mit Recht — **nichts** kriegen.

Processe kosten auch ihr Geld
An Tax' und Expositen;
Und wenn die Sache schlecht ausfällt;
Da setzt es Deserviten!

Auch stürzt Frau Spekulation
Uns oft recht in die Brühe,
Und endlich ist der ganze Lohn
Kopfbrechen, Schaden, Mühe.

Doch Freund! durch Schaden wird man klug,
Erschrick nicht ob den Klagen!
Wer hat, was du hast, hat genug
In unsern bösen Tagen!

Zufriedenheit und Mittelstand,
Entfernt von hohen Sorgen;
Beglückt durch der geliebten Hand —
Wer das hat, ist geborgen.

Zufried'ner schleicht man durch die Welt
Als Große dieser Erden,
Die ganz beblecht sind, doch um's Geld
Oft grob gemahnet werden.

Oft bringt die Mode und Madam
Sie ganz um ihr Vermögen.
Uns hilft das Weibchen arbeitsam
Zur Freude und zum Segen.

Verleumdung, Mißtraun, Vornehmseyn
Schafft Großen manches Leiden:

Uns schmeckt nach Arbeit unser Wein,
Und unser Clubb schenkt Freuden.

Da lacht man frey, da schäkert man,
Kennt keine Medisance;
Vergnügt ist jeder, wie er kann,
Troß dem, qui mal y pense!

Da kümmert uns kein Groß-Sultan,
Kein Krieg der Insurgenten.
Für **Friedrich** glühet Mann für Mann
Und seine Adhärenten.

Gesetze schränken uns nicht ein,
Als das Gesetz im Herzen.
Wir trinken mäßig unsern Wein
Gewürzt mit keuschen Scherzen.

O preise, Freund! den Clubb mit mir!
Ihm dankst du deine Freuden;
Zur besten Freundinn half er dir,
Um die dich viele neiden.

Dir fehlte erst Gelegenheit,
Dann Muth zur Mariage.
Die erste hat der Clubb verleiht,
Vielleicht auch die Courage.

Sey glücklich, Freund! geliebt und froh,
Bis wir es dir mißgönnen,
Und laß im künft'gen Säculo
Dich Aeltervater nennen!